

„COPYRIGHT“

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise o. in Auszügen abgeschrieben, oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung des Westdeutschen Rundfunks Köln benutzt werden.

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK
Abt. Schulfunk

AUS DEM DRITTEN REICH

Ernst Wiechert

Ein Dichter unter der Diktatur

Manuskript: Nikolai v. Michalewsky

Sendung am Montag, dem 1. Dezember 1969, von 10.30 - 11.00 Uhr
und von 14.30 - 15.00 Uhr

49. Sendewoche

Sendereihe "Lebendige Vergangenheit"

.....
.....
.....
.....

D

Personen

Erzähler

Ernst Wiechert

Gestapo-Mann

Regie:

Technik:

Studio:

Aufnahme:

Erzähler: Am 6. Juli 1933 war das "Auditorium Maximum", der größte Hörsaal der Universität München, überfüllt. Einer der bekanntesten und beliebtesten Autoren der Zeit sollte im Rahmen der Vortragsreihe "Der Dichter und sein Volk" zu den Studenten sprechen.

Ernst Wiechert, damals gerade 46 Jahre alt, hatte zahlreiche Romane und Erzählungen veröffentlicht. Die meisten spielten in seiner Heimat, in den dunklen Wäldern Ostpreußens, oder waren vom Erlebnis des großen Krieges geprägt.

Wiecherts Rede war kein Lobpreis der "Nationalen Erhebung", zu der sich 1933 so viele Dichter bekannten. Er rief zur Besinnung auf, er warnte vor dem Mißbrauch der Macht, ermahnte zur Demut und forderte seine Zuhörer dazu auf, die Leidenden zu lieben.

Zwei Jahre später, am 16. April 1935, sprach Ernst Wiechert abermals vor Münchener Studenten. Und abermals war seine Rede eine Warnung und eine Mahnung an die deutsche Jugend.

Und wieder drei Jahre später, am 6. Mai 1938, wurde Ernst Wiechert von Beamten der Geheimen Staatspolizei verhaftet und ins Polizeigefängnis München gebracht. Bei einer Haussuchung hatte man alle Manuskripte, Notizen, Tagebücher und Briefe beschlagnahmt.

Fast täglich wurde er verhört...

(In der Zelle. Wiechert wandert im Zellentrott vier Schritte vor - vier Schritte zurück - vier vor - vier zurück - bleibt aber stehen, wenn er spricht. - Die Geräusche müßten echt sein!)

Wiechert: (monologisiert) Sie können mir nichts anhaben. Sie werden zugeben müssen, daß sie sich geirrt haben. Ein Irrtum, nichts weiter, die vorschnelle Aktion eines Einzelnen... Gut, gut, gut: Ich habe sie nicht unterstützt, aber ich habe auch nie etwas gegen sie gesagt, jedenfalls nicht direkt. Meine Reden vor den Studenten 1933, 1935...? Sehr vorsichtig, sehr dezent... reine Interpretationssache. Außerdem schon fünf und drei Jahre her. Nein, nein, darauf können Sie mich nicht festnageln. Und sonst? Als Dichter bin ich unpolitisch, durch und durch unpolitisch.

(Die Zellentür wird aufgeschlossen. Wiechert bleibt stehen. Der Wärter schlägt mit einem Knüppel gegen die Tür. Wiechert geht hinaus. Die Tür fällt hinter ihm zu. Er und der Wärter gehen mit hallendem Schritt den Gang entlang)

Der Weg zum Verhör... Das wievielte ist es?... Ich habe Angst, Angst, Angst. Herrgott, gib mir Kraft, ihnen zu widerstehen! Ich komme um vor Angst. Von Mal zu Mal wird das schlimmer. Angst, erbärmliche Angst.

(Die beiden Männer bleiben stehen. Eine Bürotür wird geöffnet. Wiechert tritt ein. Hinter ihm wird die Tür behutsam geschlossen)

Gestapo: Guten Morgen, Herr Wiechert.

Wiechert: Guten Morgen.

Gestapo: Sie sehen schlecht aus. Fehlt Ihnen was? (Da keine Antwort kommt) Setzen Sie sich doch! (Nachdem Wiechert sich gesetzt hat) Zigarette?

Wiechert: Danke, nein.

Gestapo: Richtig. Nichtraucher. Ich vergess es immer wieder. Aber es stört Sie doch hoffentlich nicht, wenn ich... (zündet Zigarette mittels Feuerzeug an) Tja, da sehen wir uns also wieder. In alter Frische sozusagen. Wo waren wir denn letztesmal stehengeblieben?

Wiechert: Ich protestiere.

Gestapo: Wie?

Wiechert: Ich protestiere gegen meine Verhaftung. Ich werde behandelt wie... wie ein Verbrecher!

Gestapo: Darüber wollen wir uns ja gerade einig werden, Herr Wiechert. Überzeugen Sie mich! Nichts wäre mir lieber als das. Na, und Ihnen ist das ja wohl auch nicht gleichgültig. Der Schreibtisch wartet. Sie arbeiten doch gerade wieder an einem neuen Buch? Nun, Sie wollen doch Ihre Leser nicht darauf warten lassen. Das deutsche Volk hat ein Recht auf seinen größten lebenden Dichter. Habe ich Ihnen übrigens schon gesagt, daß ich selbst zu Ihren eifrigsten Bewunderern zähle? Blut und Boden: nirgendwo wird dieses Thema erregender und kunstvoller gestaltet als in Ihren Romanen.

Wiechert: Ich bin kein Blut- und Boden-Dichter.

Gestapo: Natürlich sind Sie das. Blut und Boden: Die Verbundenheit des germanischen Menschen mit seiner Scholle, die moralische Kraft, die er daraus bezieht - darum kreist doch alles bei Ihnen. Sie sehen, ich habe Ihre Bücher gründlich studiert. Aber warum dann dieser politische Starrsinn? Sie und wir ziehen doch an einem Strang. Sie als Dichter, wir als Männer der Realität. Im Grunde Ihres Wesens sind Sie ein genau so guter Nationalsozialist wie wir. (keine Antwort) Geben Sie es doch zu, Herr Wiechert - und Sie haben mein Wort, daß Sie noch heute zu Ihrer Familie zurückkehren können.

(Gestapo): (keine Antwort) Also, was haben Sie gegen uns?

Wiechert: Das werden Sie doch nicht verstehen.

Gestapo: Sie unterschätzen mich. Ich kann Sie sehr gut verstehen. Und ich glaube, ich kann das kleine Mißverständnis auch aufhellen. Sie sind praktizierender Christ.

Wiechert: Das ist nicht verboten.

Gestapo: Habe ich etwas in diesem Sinne angedeutet? Trotzdem, eine klare Antwort müssen Sie mir schon geben. Ja oder nein?

Wiechert: Ja.

Gestapo: Na also, dann sind wir ja schon ein ganzes Stück weiter! Sie glauben also an den lieben Gott und so weiter und werfen uns vor, daß wir da etwas anderer Meinung sind.

Wiechert: Ich glaube an eine göttliche Weltordnung, in der jeder Mensch seinen Platz und seine Würde hat. Und zwar ausnahmslos.

Gestapo: Ach, und der Nationalsozialismus bietet Ihrer Meinung nach dem Menschen nicht Platz und Würde in seiner Gemeinschaft?

Wiechert: Er erwählt die einen und verwirft die anderen.

Gestapo: Und das werfen Sie ihm vor?

Wiechert: Ich werfe nichts vor, ich stelle nur fest.

Gestapo: Nun ja... (blättert in Papieren) Wie war das eigentlich mit dem Winterhilfswerk? Sie weigerten sich zu spenden.

- Wiechert: Spenden sind immer freiwillig.
- Gestapo: Aber in der Freiwilligkeit dokumentiert sich die Gesinnung. Das Winterhilfswerk dient der Unterstützung unserer armen und notleidenden Volksgenossen. Haben Sie, der gefeierte Dichter, der Christ, kein Herz für die Not?
- Wiechert: Darum geht es doch gar nicht.
- Gestapo: Sie haben aus dem Verkauf Ihrer Bücher ein monatliches Einkommen von rund 5.000 Mark. Das ist viel Geld. Aber die Leute vom Winterhilfswerk schickten Sie weg.
- Wiechert: Ich habe es damals schon gesagt, und ich wiederhole es noch einmal: Ich zog es vor, meine Spende dorthin gehen zu lassen, wo die Not am größten war.
- Gestapo: Und darum schickten Sie Pakete an die Familie von Pastor Niemöller?
- Wiechert: Ja.
- Gestapo: Pakete an die Familie eines Mannes, der unter schwerer Anklage im Gefängnis sitzt? Kennen Sie die Leute überhaupt?
- Wiechert: Ich habe nie Gelegenheit dazu gehabt.
- Gestapo: So fällt auch dieser zur Not verständliche Grund fort, daß Sie einem Freund helfen wollten, dem Sie sich verpflichtet fühlten. Es war eine Demonstration. Sie galt einem erklärten Feind des deutschen Volkes!
- Wiechert: Nicht des deutschen Volkes.

- Gestapo: Ach! Sie machen also einen erkennbaren Unterschied zwischen dem deutschen Volk und seiner Führung?
- Wiechert: Volk und Führung sind niemals identisch. Sie brauchen nur in der deutschen Geschichte nachzublättern, um festzustellen, wieviele Führungen dieses Volk schon gehabt - und überlebt hat.
- Gestapo: Bitte, kein Nachhilfeunterricht in deutscher Geschichte, Herr Wiechert! (privater) Sie sind mir ein Rätsel. Zum erstenmal ereignete sich etwas, was es seit Tejas Kampf am Vesuv auf dieser Erde nicht wieder gegeben hat, nämlich eine totale Durchdringung von Volk und Führung - und Sie, Deutschlands gefeiertster Dichter, weigern sich, dies anzuerkennen.
- Wiechert: Ich glaube, ich habe mich vorhin deutlich genug ausgedrückt.
- Gestapo: Sie sind ein unverbesserlicher Querulant, Herr Wiechert. (schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch) Wissen Sie, was ich hier liegen habe? Einen gepfefferten Brief des Propagandaministers, in dem ich angewiesen werde, Sie auf dem schnellsten Wege zur Vernunft zu bringen. Mann, machen Sie's mir doch nicht so schwer!
- Wiechert: Warum? Fange ich an, Ihrem Propagandaminister un-
bequem zu werden?
- Gestapo: Ach! Ist das die Rolle, in der Sie sich seit Ihrer Festnahme sehen? Ernst Wiechert, der große Märtyrer! - Machen Sie sich doch nichts vor! Wenn wir Sie nach Buchenwald schicken, werden Ihnen diese Flausen aber verdammt plötzlich vergehen. Dort werden Helden Ihres Schlages ganz einfach über den Bock gelegt, und dann kriegen sie den Hintern versohlt.

Wiechert: Es ist also schon beschlossen!

Gestapo: Was?

Wiechert: Daß ich ins KZ komme.

Gestapo: Aber ich bitte Sie! Nichts ist beschlossen. Wir sind ja immer noch dabei, die Fronten zu klären... Herr Wiechert, ich tue alles, um Ihren Kopf zu retten. Ein anderer an meiner Stelle hätte diese Geduld vielleicht nicht gehabt. Immerhin, etwas müssen Sie mir schon entgegenkommen. Geben Sie zu, daß Sie mit dieser Niemöller-Affäre Mist gebaut haben, unterschreiben Sie ein Bekenntnis zur Partei- und Sie werden es noch heute erleben, daß ich mich wegen Ihrer irrtümlichen Inhaftierung tausendmal bei Ihnen entschuldigen werde.

Wiechert: Sie würden sich also mit einer Lüge zufrieden geben?

Gestapo: Was heißt Lüge? Wir arrangieren uns. Es ist doch nichts Ehrenrühriges, was ich von Ihnen verlange. Sie helfen mir, diesen leidigen Papierkrieg zu einem gütlichen Abschluß zu bringen, und obendrein können Sie noch heute als freier Mann nach Hause zurückgehen.

Wiechert: Sie stellen es hin als reinen Bagatell-Fall.

Gestapo: Das ist es doch auch. Eine reine Proforma-Sache. Sie können sich wieder an die Arbeit machen, und mir bleibt die Erinnerung an die erfreuliche Begegnung mit einem großen Dichter... Nun, ich sehe, Sie wollen über diesen Vorschlag noch ein wenig nachdenken. Bis morgen also...

(ausblenden)

(In der Zelle. Wiechert geht wieder pausenlos auf und ab)

Wiechert: (monologisiert) Sie versuchen mich zu kaufen. Sie wissen, was ich wert bin. Nicht ich als Mensch. Da bin ich für sie ein Stück Dreck. Aber meine Stimme auf dem Literaturmarkt. Und bei den Studenten. Ernst Wiechert auf ihre Seite gezogen zu haben: Welch ein Triumph! Ein Wort nur, eine Unterschrift - und das Geschäft ist gemacht. Keine Gitter mehr vor den Fenstern, keine verschlossenen Türen, keine Alpträume von Buchenwald, keine Angst. Ein Wort nur, eine Unterschrift, beides mit innerlichem Vorbehalt gegeben, eine reine Proforma-Sache... Herrgott, was ist mit mir, daß ich nicht kann? Aber sie werden nicht locker lassen. Sie werden nicht locker lassen. Ich habe Angst, daß ich mich unterwerfe, Angst, daß diese verdammte Angst mich ihnen gefügig macht.

(Die Zellentür wird klirrend aufgeschlossen)

Es ist also wieder soweit. Ist seit dem letzten Verhör wirklich nur ein Tag vergangen? Mein ganzes Zeitgefühl ist durcheinander... Ich kann nicht mehr. Ich unterschreibe alles, was sie von mir verlangen. Ich will hier 'raus... 'raus!

(Austritt aus der Zelle - Wärter und Gefangener schreiten wieder durch den halligen Gang)

(Es wiederholt sich das Eintreten in das Vernehmungszimmer)

Gestapo: Nun, Herr Wiechert, haben Sie die Ruhepause gut genutzt? Bitte, machen Sie's sich doch bequem. (Nachdem Wiechert sich gesetzt hat) Sie haben geruht, und ich habe gearbeitet. (knistert mit Papier) Ihr Widerruf, sozusagen. Ein paar belanglose Zeilen. Ich habe sie mit Absicht so vage wie möglich gehalten - auch das wieder ein Beweis, wie sehr wir Ihnen entgegenkommen. Sie brauchen nur noch zu unterschreiben.

Wiechert: Warum liegt Ihnen so viel an der Unterschrift?

Gestapo: Aber Herr Wiechert! Das haben wir doch längst alles durchgekauft.

Wiechert: Und an eine Proforma-Sache verschwenden Sie so viel von Ihrer kostbaren Zeit?

Gestapo: Was tut man nicht alles für einen Dichter, den man persönlich verehrt!

Wiechert: Warum versuchen Sie's nicht ausnahmsweise einmal mit der Wahrheit?

Gestapo: Sie wollen, daß ich konkret werde?

Wiechert: Ich bitte darum.

Gestapo: Also gut. Ich will meine Karten offen auf den Tisch legen. Wir brauchen Sie. Der Propagandaminister hat mir weitgehend freie Hand gelassen, um mit Ihnen zu einem vernünftigen Arrangement zu kommen.

Wiechert: Dachte ich's mir doch.

Gestapo: Der Nationalsozialismus ist im Begriff, das ganze Volk zu erfassen. Auch die Dichter dürfen nicht abseits stehen, im Gegenteil. Gerade auf die Dichter kommt es an. Sie sind sozusagen unsere literarischen Missionare. Und einen Dichter Ihres Formats auf unserer Seite zu haben... tja, das wiegt ein paar Bataillone sturmerprobter SA-Männer auf. Mit Ihnen, Herr Wiechert, kaufen wir sozusagen Ihre ganze Lesergemeinde ein.

Wiechert: Als Preis für meine Entlassung?

- Gestapo: Als Preis für Ihre Freiheit, Herr Wiechert. Mit uns zusammen werden Sie den besten Zeiten Ihres Lebens entgegengehen: Noch größere Auflagen, Ruhm, öffentliche Ehrungen, Geld. Und alles das bedeutet Ihnen doch was. Sie sind ein Mensch, der den Luxus liebt. Machen wir uns doch nichts vor. Andererseits: wie lange, glauben Sie, würde Ihr Name in der Literatur noch von Bedeutung sein, wenn Sie, sagen wir mal, für ein paar Jahre in Buchenwald ausspannen müßten?
- Wiechert: Das ist eine Frage, die ich mir noch nie vorgelegt habe.
- Gestapo: Nun, dann will ich sie Ihnen beantworten. Sie und Ihre Bücher würden im Handumdrehen von der Bildfläche verschwinden, mein Lieber.
- Wiechert: Gehen wir doch einmal davon aus, daß ich noch immer nicht weiß, wogegen ich mich zu verteidigen habe. Ich betone noch einmal, daß ich keine strafbare Handlung im Sinne unserer Gesetzgebung begangen habe. Es ist nicht verboten, Pakete an eine notleidende Familie zu schicken.
- Gestapo: Halten Sie sich nicht an irgendwelchen Paragraphen fest, Herr Wiechert. Und was die Auslegung unserer Gesetze angeht, die überlassen Sie getrost uns. Wir kennen Sie und wissen genau, wie Sie politisch eingesehtelt sind. (raschelt mit Papieren) Ich zitiere aus Ihrer Rede vor Münchener Studenten vom 6. Juli 1933. Damals sagten Sie wörtlich: "... So darf ich, da Sie mich gerufen haben und da ich mich nicht vor den Menschen fürchte, nicht nur als Glückwünschender zu Ihnen sprechen, sondern muß als ein Mahnender vor Sie treten, als ein Mensch, in dem die Welt sich anders spiegelt... Meine Freunde, es wird viel gejubelt in unserer Zeit, und es ist

Wiechert: Ich habe keinerlei Bezüge zum Nationalsozialismus gesetzt.

Gestapo: Das sind doch Spitzfindigkeiten, Herr Wiechert! In Ihrer Münchener Rede nahmen Sie deutlich Bezug auf die Entwicklung in Deutschland seit 1933, seit der Machtergreifung.

Wiechert: Das ist Ihre Interpretation der Rede. Wenn Sie sich betroffen fühlen, ist das nicht mein Verschulden. Ich jedenfalls muß Sie auffordern, die Rede in ihrem Zusammenhang zu lesen. Sie werden feststellen, daß ich kein einziges mal konkret etwas gegen den Nationalsozialismus gesagt habe.

Gestapo: Weil Sie ein Meister der Tarnung sind, Herr Wiechert. Weil es Ihr Beruf ist, mit Worten zu jonglieren. Aber keine falsche Einschätzung der Lage! Es gibt genug Leute, die sehr wohl begriffen haben, wohin alle diese Vergleiche zielen... Also gut, wenn Sie sich unbedingt mit uns anlagen möchten. Ich fürchte nur, auch die Geduld des Propagandaministers, der bisher schützend seine Hand über Sie hält, ist bald erschöpft.

Wiechert: Womit wir wieder einmal bei den Drohungen angelangt sind.

Gestapo: Wir drohen nicht. Wir merzen aus. Sie verkennen Ihre Situation, Herr Wiechert. Wenn es uns darum geht, die Feinde unseres Volkes zu vernichten, nehmen wir im allgemeinen nicht viel Rücksicht. Auch nicht, wenn uns dabei zufällig mal ein gefeierter Dichter über den Weg läuft. Wer sind Sie denn schon? Ein Literat, ein Mann der Feder, heute berühmt, morgen total vergessen. Und wenn ich morgen sage, meine ich morgen.

Wiechert: Ich glaube nicht, daß Sie für sich in Anspruch nehmen können, die Vergänglichkeit erfunden zu haben.

Gestapo: Wir können Sie so aus dem Gedächtnis unseres Volkes tilgen, daß in ein paar Jahren nicht einmal Ihr Name mehr ein Begriff sein wird! ... Wollen Sie es wirklich so weit kommen lassen? Sehen Sie, ich baue Ihnen doch eine goldene Brücke nach der anderen. Ein Bekenntnis von Ihnen zum Nationalsozialismus, und wir machen einen radikalen Strich unter die ganze leidige Angelegenheit. Ernst Wiechert hat geirrt, Ernst Wiechert sieht seinen Irrtum ein. Punkt, basta.

Wiechert: Und wenn ich dieses Bekenntnis nicht ablege?

Gestapo: Haben Sie sich die Folgen selbst zuzuschreiben.

Wiechert: Die Folgen wären wohl das KZ?

Gestapo: Wo man Volksschädlinge Ihrer Art besser unter Kontrolle hat! ... Herr Wiechert, machen Sie es mir doch nicht so schwer. Ich muß den Vorgang zu einem Ende bringen, so oder so. Was ist denn nur los mit Ihnen, daß Sie diese Chance nicht ergreifen?

Wiechert: Haben wir das nicht schon gestern festgestellt?

Gestapo: Ach, Sie und Ihr lächerliches Christentum. Befreien Sie sich von diesem Ballast. Moral ist, was dem Volke nützt.

Wiechert: Für Sie mag es lächerlich sein, für mich ist es die Grundlage meiner Existenz. Sie leugnen die göttliche Gesetzgebung, für mich ist sie eine Realität. Ich kann mich nicht selbst aufgeben. Und eben das verlangen Sie von mir.

Gestapo: Aber als Schriftsteller sind Sie bereit, sich aufzugeben. Zu Ihrer Information: In Buchenwald werden keine Bücher geschrieben.

Wiechert: Wir reden aneinander vorbei.

Gestapo: Ganz und gar nicht.

Wiechert: Gerade als Schriftsteller gebe ich mich nicht auf.

Gestapo: Und ob Sie das tun!

Wiechert: Sehen Sie: An das, was ich bisher geschrieben habe, habe ich geglaubt. Wort für Wort war es ein Ausdruck meiner tiefsten Überzeugung. Und das empfanden, so hoffe ich, auch meine Leser. Verstehen Sie jetzt, warum ich Ihnen nicht mit einem Federstrich, wie Sie formulierten, meine ganze Lesergemeinde zum Einkauf anbieten kann?

Gestapo: Das also ist der springende Punkt: Ernst Wiechert hat seine Berufung entdeckt!

Wiechert: Darüber zu urteilen, ob ich als Dichter berufen bin, steht mir nicht zu. Wohl aber weiß ich, daß ich, indem ich mit bedrucktem Papier auf Menschen einwirke, ihnen gegenüber meine Verpflichtungen habe.

Gestapo: Einer Leserschaft gegenüber, die sich schon längst aus lauter gläubigen Nationalsozialisten zusammensetzt? Sie machensich lächerlich, Herr Wiechert.

Wiechert: Es gibt Verpflichtungen, von denen man nicht freigesprochen werden kann. Dazu gehört auch die Verpflichtung zur Wahrhaftigkeit. Ich jedenfalls empfinde das so.

- Gestapo: Es gibt auch Verpflichtungen dem Staat gegenüber - aber davon scheinen Sie nicht viel zu halten.
- Wiechert: O doch. Ich achte und respektiere die Gesetze und nehme mir nicht mehr persönliche Freiheit heraus, als mir zukommt.
- Gestapo: Ach! Und Ihre Reden vor der Münchener Studentenschaft? Wissen Sie, wie die neue deutsche Rechtsprechung, die auf dem gesunden Volksempfinden fußt, auch wenn sie noch nicht geschrieben ist, solche Elaborate nennt? Volksvergiftung, Anstiftung zum Hoch- und Landesverrat!
- Wiechert: Das ist grotesk.
- Gestapo: Das ist zu beweisen. Die Absicht ist zu beweisen... Bisher habe ich stets versucht, Ihnen über diese Klippe hinwegzuhelfen - aber Ihr Starrsinn zwingt mich, meine Position zu überdenken. Wenn es sein muß, dann werde ich Sie - mit den Mitteln, die ich gegen Sie in der Hand habe - wie einen Wurm zertreten.
- Wiechert: Davon bin ich überzeugt. Habe ich wenigstens Anspruch auf einen Rechtsanwalt, um meine Verteidigung vorzubereiten?
- Gestapo: Die Ausgaben können Sie sich sparen. Fälle Ihrer Art werden von uns unter Ausschluß der Öffentlichkeit erledigt... Sie können ja in Ihrer Zelle darüber nachdenken, ob es wirklich so weit kommen muß.
- Wiechert: Darf ich wenigstens meine Familie benachrichtigen?
- Gestapo: Nichts dergleichen. Ich sagte Ihnen ja schon: Sie verkennen Ihre Situation, Herr Wiechert. Und jetzt - ab mit Ihnen!

(ausblenden)

(Wieder in der Zelle)

Wiechert: (monologisiert) Diesmal hätte ich fast nachgegeben. Er hatte ja keine Ahnung, wie nah er schon seinem Ziel war. Noch etwas Druck mehr, und ich hätte unterschrieben. Nur ~~mein~~ Stolz hielt mich noch davor zurück, die Unterwerfung zuzugeben... Ich will nicht nach Buchenwald. Wenn sie mich wirklich nach Buchenwald schicken, ist es mit mir aus und vorbei. Aus und vorbei. Ich weiß, wie es in den Lagern zugeht, ich habe davon gehört. Das ist zu viel. Das halt ich nicht durch. Ich bin kein Widerstandskämpfer, kein Held. Überhaupt - Widerstand? Es ist doch sinnlos, Sie haben uns doch alle in der Hand. Auf's Überleben kommt's an, auf das nackte Überleben. Und ich will am Leben bleiben. Ich will mich nicht von ihnen zu Grunde richten lassen... Aber unterschreiben? Wahrheit in Lüge verkehren und umgekehrt? Es gibt nichts, was ich vor Gott und meinem Gewissen zurückzunehmen hätte. Nichts. Wie spät ist es überhaupt? Eigentlich hätten sie mich doch längst wieder holen müssen. Vielleicht wollen sie mich mürbe machen. Ungewissheit. Nichts ist tödlicher als Ungewissheit. Das ist es. Sie wollen mich mit der Ungewissheit fertigmachen, bis ich vor ihnen zu Kreuze krieche... Da sind sie. Jetzt sind sie wohl selber neugierig.

(Die Schlüssel klirren, die Tür wird aufgeriegelt)

Nur nichts anmerken lassen. Sobald du dir eine psychologische Schwäche gibst, bist du ihnen ausgeliefert. Sie rollen dich auf wie eine Sardinenbüchse. Nichts zugeben, nie etwas eingestehen. Und vor allem: nie zeigen, wie sehr man sich fürchtet... Gott, hab' ich wieder mal Angst! Selbst die Knie sind weich.

(es wiederholt sich der Gang über den Flur usw., das Eintreten in das Vernehmungszimmer)

Gestapo: Ach, Sie sind's wieder, Herr Wiechert!... Schon wieder ein Tag vorbei. Wie doch die Zeit vergeht.
Setzen Sie sich doch. (nachdem Wiechert Platz genommen hat) Sie rauchen ja nicht. (zündet sich eine Zigarette an) Also, dann wollen wir die Dinge doch mal zu einem Abschluß bringen, Sie und ich, mit vereinten Kräften. Wie sagte doch der alte Blücher? Getrennt marschieren, vereint schlagen! Höchste Zeit, daß Sie wieder in eine vernünftige Umgebung kommen. Das hier ist doch nichts für Sie. Ich nehme an, Sie werden wieder Ihre Arbeit aufnehmen?

Wiechert: Sobald ich hier 'raus bin, gewiß.

Gestapo: Werden Sie auch Ihre hiesigen Erlebnisse literarisch verarbeiten?

Wiechert: Darüber habe ich noch nicht nachgedacht.

Gestapo: Ein Tip von mir, ganz privat: Finger weg!

Wiechert: Dann lass ich's.

Gestapo: Sehr vernünftig. - Es gibt ja auch genug anderes, was sich zu schreiben lohnt. Ich bin überzeugt: Ihr nächster Roman wird wieder ein sensationeller Erfolg. Haben Sie schon einen Titel dafür?

Wiechert: Noch nicht.

Gestapo: Auf jeden Fall bekomme ich von Ihnen ein Exemplar mit Widmung. Darauf lege ich Wert.

Wiechert: Ich will es mir vormerken.

- Gestapo: Oh, ich vergaß zu fragen: Darf ich Ihnen etwas anbieten? Kaffee vielleicht?
- Wiechert: Danke, jetzt nicht.
- Gestapo: Wirklich, es macht keine Umstände.
- Wiechert: Danke, nein.
- Gestapo: Sie sperren sich innerlich gegen mich, Herr Wiechert. Doch, doch, das tun Sie. Als ob ich Ihr Feind bin. Welch ein Unsinn! Sehen Sie, ich tue doch auch nur meine Pflicht.
- Wiechert: Ja, ich weiß.
- Gestapo: Wenn Sie doch nur endlich begreifen würden, daß ich es gut mit Ihnen meine. Ich will doch nur erreichen, daß Sie mit heiler Haut aus dem Schlamassel wieder 'rauskommen. Ehrlich. Und was erwarte ich von Ihnen? Nichts als einen läppischen Widerruf Ihrer alten Behauptungen, von deren Unsinnigkeit Sie doch selbst innerlich längst überzeugt sind.
- Wiechert: Befürchten Sie nicht, daß diese sogenannten unsinnigen Behauptungen durch einen öffentlichen Widerruf erst bedeutungsvoll werden könnten? Das liegt doch drin.
- Gestapo: Es käme auf die Art und Weise des Widerrufs an, Herr Wiechert... Erklären Sie einfach, daß der Nationalsozialismus Sie nach anfänglichem Zweifel überzeugt hat.
- Wiechert: Indem er mich zwecks Abgabe dieser Erklärung in eine Gefängniszelle steckte?

- Gestapo: Vergessen wir doch diesen leidigen Zwischenfall. Und so ganz unbeteiligt sind Sie daran ja auch nicht. Diese Reden vor den Studenten, diese Paketaktion an die Niemöller-Familie, Ihre sonderbare Haltung zum Winterhilfswerk. Sie haben sich in jeder Beziehung politisch sehr unklug verhalten, sehr unklug. Ich denke da zum Beispiel an die Volksabstimmung im März über die Heimkehr Österreichs ins Reich. Sie weigerten sich bekanntlich, daran teilzunehmen.
- Wiechert: Es stand nirgendwo geschrieben, daß die Beteiligung an dieser Abstimmung Pflicht wäre.
- Gestapo: Es gibt auch ungeschriebene Pflichten, mein lieber Herr Wiechert.
- Wiechert: Das in diesem Zusammenhang ist mir neu.
- Gestapo: Sie haben sogar, auf Ihre Nichtbeteiligung angesprochen, öffentlich erklärt: der Anschluß Österreichs an das Reich sei ein Akt der Gewalt, den Sie nicht mit Ihrem Gewissen vereinbaren könnten.
- Wiechert: Sie werden mir kaum nachweisen können, daß dieser "Anschluß" mit dem geltenden Völkerrecht in Einklang zu bringen ist.
- Gestapo: Nun kommen Sie mir bloß nicht wieder mit Ihren Spitzfindigkeiten! Das Recht der Völker, verehrter Herr Wiechert, ist seit je her das Recht der Stärkeren gewesen. Wir haben uns nur genommen, was historisch und volkspolitisch zu uns gehört. Völkerrecht! Es war unsere Pflicht vor der Geschichte, das zu tun, wie der Führer es klipp und klar ausgedrückt hat.

- Wiechert: Und eben dieses Recht des Stärkeren findet meine Billigung nicht. Wie schon gesagt: Im Gegensatz zu Ihnen glaube ich an eine göttliche Weltordnung. Das Recht, das der Mensch auf Erden ausübt, ist keine eigenmächtige Erfindung, sondern ein ihm von höherer Instanz verliehenes Instrument, das er getreulich zu verwalten hat.
- Gestapo: Wir kommen vom Thema ab, Herr Wiechert.
- Wiechert: Sie selbst haben dieses Thema angeschnitten.
- Gestapo: Festzuhalten gilt, daß Sie mit Ihren Äußerungen über den Anschluß demonstrativ gegen eine Entscheidung von Volk und Führer Stellung bezogen haben.
- Wiechert: Ich habe keinesfalls Stellung bezogen, sondern lediglich als Privatmann eine Meinung geäußert. Das ist ein grundlegender Unterschied.
- Gestapo: Weichen Sie mir nicht schon wieder aus, Herr Wiechert. Die Gesinnung, die hinter Ihren Aktionen und Äußerungen steht, ist eindeutig. Wir haben lange genug ein Auge zugeedrückt. Aber auch Nachsicht hat ihre Grenzen. Wären Sie ein Niemand gewesen - Versenkung. Ein Schriftsteller Ihrer Position jedoch muß Farbe bekennen. Sie werden sich entscheiden müssen. Berlin fordert eine sofortige Klärung der Angelegenheit.
- Wiechert: Warum nicht? Ich bin selbst daran interessiert. Stellen Sie mich vor ein ordentliches Gericht, und ich werde mich verteidigen.
- Gestapo: Sie kennen meine Antwort. In diesem Fall sind wir das Gericht, Herr Wiechert: Ankläger, Richter und Vollstrecker in einer Person. Sie werden sich schon damit abfinden müssen. (raschelt mit Papier) Unterschreiben Sie!

Wiechert: Was ist das?

Gestapo: Ihr Treuebekenntnis zur Partei... Also, setzen Sie schon Ihren Friedrich-Wilhelm darunter, und der Fall ist erledigt. Ich kann Berlin nicht länger warten lassen.

Wiechert: Nein.

Gestapo: Mann, Wiechert, das ist Ihre unwiderruflich letzte Chance. Die Akten gehen noch heute nach Berlin.

Wiechert: Nein.

Gestapo: Also gut. Wie Sie wollen. Wer nicht für uns ist, ist gegen uns. Wir werden Sie dementsprechend behandeln. Als Feind und Schädling des deutschen Volkes. Vielleicht wird ein Aufenthalt in Buchenwald ganz erholungsam für Sie sein. Ich lasse Sie jetzt abführen. Wir werden uns nicht wiedersehen. Aber seien Sie versichert: Der Nächste, der Sie in die Mangel nimmt, Herr Wiechert, der wird Kleinholz aus Ihnen machen. Kleinholz. Und merken Sie sich noch was: Den Schriftsteller Ernst Wiechert gibt es nicht mehr.

(ausblenden)

(Tür - Schritte im Gefängnisgang - Zellentür wird geöffnet - Wiechert geht hinein - Tür zu und abgeschlossen - die Schritte des Wärters entfernen sich)

Erzähler:

Zusammengedrückt an einen anderen Häftling schaffte man den lungenkranken Dichter als Häftling Nr. 7188 ins Konzentrationslager Buchenwald. Nach acht Wochen wurde Ernst Wiechert entlassen. Propagandaminister Goebbels hatte ihm angedroht, man werde ihn "auf Lebenszeit in Haft behalten mit dem Ziel der physischen Vernichtung", falls er noch einmal Kritik am nationalsozialistischen Staat üben werde. Außerdem erhielt er Schreibverbot. Wiechert hat bis 1945 geschwiegen. Er hat sich durch nichts bestechen lassen.

Nach dem Krieg hat Wiechert noch einige Romane und seine Tagebuchnotizen und Briefe aus dem KZ veröffentlicht. 1950 ist er in der Schweiz gestorben, 63 Jahre alt. Seine Werke werden heute kaum noch gelesen, die Erinnerung an den Mut und die Standhaftigkeit dieses deutschen Dichters in schwerster Zeit aber sollte nie vergessen werden. Nicht alle haben die Prüfung bestanden...